

Das nur dreiseitige Literaturverzeichnis bestätigt endgültig, dass hier eine Arbeit vorliegt, die vor allem die hauptsächlich in der Einleitung vorgestellten Arbeiten zum Wendenkreuzzug (die dann eben im Literaturverzeichnis nochmals auftauchen) zusammenfasst. Weder ist darin aber eine größere, eigene Forschungsleistung zu sehen, noch wird die eingangs versprochene Einpassung des Wendenkreuzzugs in die komplexeren Strukturen des 12. Jh. zu dem Thema eingelöst.

Warszawa

Grischa Vercamer

**Bernhart Jähnig: Verfassung und Verwaltung des Deutschen Ordens und seiner Herrschaft in Livland.** (Schriften der Baltischen Historischen Kommission, Bd. 16.) Lit. Berlin u.a. 2011. 333 S., 11 Ktn., 1 Tab. ISBN 978-3-643-11005-3. (€ 29,90.)

Was lange währt, wird gut! Mit dem vorliegenden Buch, das als Manuskript schon Anfang der 1990er Jahre fast vollständig vorlag, erhält die baltische Geschichtsforschung zum Deutschen Orden in der Region endlich wieder – nach dem monumentalen, aber nun doch schon älteren Werk von Leonid Arbusow<sup>1</sup> – eine längere monografische Darstellung von einem der besten Kenner der preußischen und livländischen Deutschordensgeschichte. Hier muss allerdings betont werden, dass es sich eben nicht um eine allgemeine Landesgeschichte handelt, sondern der Fokus eindeutig auf dem Deutschen Orden als dem wichtigsten, wenn auch nicht einzigen Landesherrn von Livland in der Zeit von 1237 bis 1561 liegt. Die anderen Landesherrschaften, besonders das Erzbistum Riga, werden nur vergleichend herangezogen.

Im Vorwort thematisiert Bernhart Jähnig die Einschränkung auf „Verfassung und Verwaltung“ (S. 9). Es geht ihm um den Auf- und Ausbau der Herrschaft des Ordens in Livland im Mittelalter, sowohl bezüglich der rechtlichen Grundlagen und Verträge (Verfassung) als auch bezüglich der Organisation des neuen Herrschaftsgebiets (Verwaltung). Die Beschränkung auf diese Aspekte und vor allem das Ausblenden der allgemeinen Ereignisgeschichte begründet J. damit, dass ein umfangreicher Sammelband zur livländischen Geschichte im Mittelalter, der durch Norbert Angermann betreut wird, in Kürze erscheinen soll.

Unterteilt ist das Buch in neun Kapitel (Herrschaftsgrundlagen; Herrschaftsausbau; Burgenverfassung; Kirchengvogtei; Räumliche Gliederung der Ordensherrschaft; Ämterhierarchie und Personalpolitik – Der Orden als Korporation; Regierung und Zentralverwaltung; Örtliche Verwaltung – Komtureien und Vogteien; Gerichtsbarkeit), denen im Anhang Listen der Ordensamtsträger, Karten und Abbildungen, ein Quellen- und Literaturverzeichnis sowie ein Personen-, Orts- und Sachindex zur Seite gestellt wurden. Vom Umfang her stechen das sechste (Kirchengvogtei) und das siebte Kapitel (Regierung und Zentralverwaltung) deutlich hervor. Zur Veranschaulichung zieht J. immer wieder von der Forschung gut untersuchte „preußische“ Phänomene – wie beispielsweise die Wirtschaftsführung und die Vorwerke, den Handel, die Vergabe von Dienstgütern an Einheimische, die eben keine Lehen darstellten, oder die weitgehend verlorene Registratur des livländischen Meisters – für den livländischen Raum heran.

Der historische Überblick setzt mit dem Wirken des Schwertbrüderordens, der 1237 in den Deutschen Orden inkorporiert wurde, ab dem Jahr 1202 ein. Die relevanten Urkunden und Verträge der Frühzeit werden in ihrer chronologischen Abfolge in den ersten beiden Kapiteln besprochen. J. thematisiert auch die zeitgleiche Entstehung der Bistümer Riga, Semgallen, Kurland und Ösel. Besonders dem Wirken Wilhelms von Modena, der die livländischen Verhältnisse als päpstlicher Legat 1225/26 neu ordnete, räumt der Vf. viel Platz ein. In diesem Zusammenhang bezweifelt er die häufig angeführte lehnsrechtliche Bindung des Ordens an die livländischen Bischöfe. Vom Schwertbrüderorden erbt der Deutsche

<sup>1</sup> LEONID ARBUSOW: Grundriß der Geschichte Liv-, Est- und Kurlands, Riga 1890.

Orden vor allem die Infrastruktur (Burgen und städtische Siedlungen), während Kirchenvogteien und Regalien laut des Vf. eine mindere Rolle gespielt hätten. In der Folgezeit gelang es dem Deutschen Orden sowohl in Kurland (1245) als später auch in Estland (1352), seine Machtbasis erheblich auszubauen. Im Unterschied zu dem preußischen Ordensteil hat es in Livland nie eine deutschrechtliche Siedlungsbewegung gegeben – die drei unterschiedlichen Typen von indigenen Freibauern, die dem Orden meist leichte Kriegsdienste zu leisten hatten, werden von J. kurz vorgestellt, wobei er auf die besonderen Verhältnisse bezüglich der Ritterschaft von Harrien-Wierland verweist. Im Folgenden werden die wichtigsten Ordensburgen detailliert vorgestellt, wobei J. darauf verweist, dass weder in Preußen noch in Livland das sonst so weit verbreitete Raubrittertum in Erscheinung trat, was eben auf das gut ausgebaute Burgensystem zurückzuführen sei.

Das vierte Kapitel thematisiert die Verquickung von Orden und Bistumskapiteln. Der Orden strebte eine „Schutzherrschaft über die Hochstifte“ (S. 77) an, was ihm im Falle von Kurland (seit 1263) und Estland (nach 1346) durch die Inkorporation der Domstifte auch gelang. Im Falle der Bistümer Dorpat und Ösel sind solche Bestrebungen nicht aus den Quellen ersichtlich; der Orden gab sich damit zufrieden, dass ordensfreundliche Bischöfe gewählt wurden. Das Ringen mit dem Erzbischof von Riga wurde in einem größeren Rahmen ausgetragen, da hier sowohl Reichs- als auch Papstinteressen berührt waren. Beide Großmächte betonten in der zweiten Hälfte des 14. Jh., dass Riga Reichslehen sei. Dennoch konnte auch hier der Orden seine Interessen, mit Geduld und wechselnden Koalitionspartnern, gut durchsetzen. Das Beispiel von Erzbischof Johann von Wallenrode (1393-1418), der auf seinem Weg von Rom nach Riga auf der Marienburg *en passant* als Deutschordensritter eingekleidet wurde, zeigt sicherlich deutlich, dass es sich hierbei bei ihm nicht um eine idealistische, sondern eher um eine pragmatische Entscheidung gehandelt hat. In der Folgezeit verpachtete er sein Erzstift sogar dem livländischen Meister auf zwölf Jahre und verlagerte seine Aktivitäten ins Reich, da ihm wohl bewusst war, dass er dort mit seinem persönlichen Ehrgeiz mehr ausrichten konnte. Einmal mehr erwies sich also der beständige Druck einer Ordenskorporation als deutlich effektiver als das (Entgegen-)Wirken einzelner Personen, seien sie auch im Range eines Erzbischofs.

Im sechsten Kapitel kommt die Frage nach der genauen Anzahl der livländischen Ritterbrüder zur Sprache. Durch eine Visitation von 1451 ist eine (fast) vollständige Auflistung der Brüder überliefert: 197 Ritterbrüder, 27 Graumäntler und 43 Priesterbrüder. J. sieht diese Zahl als Anzeichen für eine rückläufige Tendenz seit der Hochzeit in der zweiten Hälfte des 14. Jh. Im siebten Kapitel streicht der Vf. die Bedeutung der Ordensburg Wenden heraus: Der Orden habe die Konkurrenz des Erzbischofs und der Stadt Riga durchaus auch in stabileren Zeiten wahrgenommen und Vorsorge getroffen. Wo sich aber tatsächlich das Zentrum befunden hat, lässt sich für Livland weniger eindeutig sagen als für Preußen. Der innere Rat, das Entscheidungsgremium des Ordens in Livland, bestand neben dem Landmarschall aus fünf Gebietigern (aus Fellin, Reval, Jerwen, Goldingen und Marienburg) und lässt sich erstmals 1438 konkret fassen. Die beiden letzten Kapitel umfassen u.a. Beobachtungen dazu, wie die Ordensherrschaft mit vorgefundenen Stammesstrukturen (regionalen Gebietsaufteilungen) umging. Die älteren Burgbezirke wurden laut J. in das Abgabensystem des Ordens integriert und ältere Gebietsbezeichnungen (wie „Pagaste“ oder „Wacke“) beibehalten. Das auch in Preußen anzutreffende Phänomen, dass sowohl Ordensangehörige als auch regionale Adelige im späten 15. und verstärkt im 16. Jh. ihre Ämter zunehmend als Pfründe wahrnahmen, wird ebenfalls für Livland unterstrichen.

Der Autor schreibt stets quellennah und kenntnisreich und bezieht alle relevante Literatur zur Geschichte des Deutschen Ordens in Preußen und Livland ein; dies gilt auch für neuere Forschungen aus den Nachfolgestaaten Livlands, also besonders Est-, Kur- und Lettlands, sofern sie in deutscher Übersetzung vorliegen. Das Buch ist keine „Meistererzählung“ livländischer Ordensgeschichte, sondern kommt eher deskriptiv, nüchtern, solide daher – was man schon daraus ersehen kann, dass es kein zusammenfassendes Schlusswort gibt. Selten werden eigene Interpretationen über die im Quellenmaterial hinausgehenden

Informationen vorgenommen (so z.B. auf S. 234, wenn J. mutmaßt, dass die Wacken als Bezirke der ursprünglichen einheimisch-bäuerlichen Selbstverwaltung zu einem „Herrschaftsmittel des Landesherrn“ entwickelt worden seien). Stets sind für ihn Details, beispielsweise die Verwaltung von einzelnen Burgen (S. 220 ff.), vorrangig. Ein eigenes Kapitel über die äußeren Beziehungen des livländischen Ordenszweiges, die durchaus Einfluss auf Verwaltung und Verfassung ausgeübt haben, wäre vielleicht wünschenswert gewesen. Auch werden neuere Tendenzen der modernen Mediävistik, die vermehrt Sozialgeschichte mit Rechts- und Verfassungsgeschichte zu verbinden sucht (Stichwort „political return“<sup>2</sup>), von J. nicht berücksichtigt. Diese Nüchternheit und Quellenbezogenheit hat allerdings einen klaren Vorteil: Der Ordensforschung für Livland steht nun ein informationsreiches Grundlagenwerk zur Verfügung, auf das man immer wieder dankbar zurückgreifen wird.

Warszawa

Grischa Vercamer

<sup>2</sup> OLIVER AUGÉ: Handlungsspielräume fürstlicher Politik im Mittelalter. Der südliche Ostseeraum von der Mitte des 12. Jahrhunderts bis in die frühe Reformationszeit, Stuttgart 2009 (Mittelalter-Forschungen, 28), S. 7.

**Janusz Mallek: Opera Selecta.** Bd. I: Polen und Preussen vom 15. bis zum 18. Jahrhundert. Bestandsaufnahme und Perspektiven. Wydawnictwo Naukowe Uniwersytetu Mikołaja Kopernika. Toruń 2011. 575 S. ISBN 978-83-231-2671-3.

Der vorliegende Sammelband, den die Thorer Nicolaus-Copernicus-Universität als Anerkennung für die „Festigung der wissenschaftlichen Position des Thorer Historikerkreisums“ (S. 11) Professor Janusz Mallek für sein 50-jähriges erfolgreiches Wirken an ihrer Hochschule widmet, ist eine Querschnittsstudie seiner in diesem langen zeitlichen Rahmen entstandenen Arbeiten. Erfasst sind in ihr 33 bereits publizierte Aufsätze sowie drei bisher noch nicht veröffentlichte Texte, die hier in deutscher Sprache präsentiert werden. Sie sind thematisch in fünf Kapitel aufgeteilt, die die Historiografie, Politik, Religion, Kultur, Gesellschaft und herausragende Persönlichkeiten in Polen, dem Königlichen und Herzoglichen Preußen in der Zeit vom 15. bis zum 18. Jh. behandeln. Bedauerlich ist, dass die Druckorte und zeitlichen Daten der einzelnen Veröffentlichungen fehlen, was dem Leser den direkten Zugriff auf die Textvorlagen versperrt. Hinzu kommt, dass die bibliografischen Angaben lückenhaft sind und vor allem die Zeit nach 2000 weitgehend ausklammern. Häufiger sind die Forschungsergebnisse der letzten Jahre nicht in die Beiträge eingearbeitet worden, die manche von M. behandelten Fragestellungen in ein neues Licht gerückt hätten. Vorteile des dem deutschen Leser nun zur Verfügung stehenden Sammelbandes sind dagegen die übersichtliche Gliederung, die gute Lesbarkeit und die Verständlichkeit der Texte, wozu die jeweilige Fokussierung auf zentrale Aspekte und die Beantwortung von Streitfragen in der Forschung, die zum Teil von der polnischen und deutschen Historiografie unterschiedlich beurteilt werden, erheblich beitragen.

Im ersten Kapitel, das den Forschungsstand und die Forschungsperspektiven der beiden Teile Preußens skizziert, werden das Herzogtum Preußen und Brandenburg in den Jahren 1525-1701, Quelleneditionen zur Geschichte der Ständevertretungen im Herzogtum Preußen, in Livland und Pommern unter komparativen Gesichtspunkten, der Einfluss der frühneuzeitlichen Konfessionalisierungen auf das Dreiecksverhältnis Polen, Herzogliches und Königliches Preußen (katholische, lutherische und verschiedene Konfessionen) sowie Untersuchungen zu der Politik, Verfassung, Kultur und dem Ständewesen beider Teile des Preußenlandes sowie des einen Sonderfall bildenden Ermland beleuchtet. Richtig zu stellen ist, dass es sich bei Brandenburg und dem Herzogtum Preußen in der Frühen Neuzeit nicht um Provinzen, sondern vielmehr um Territorien gehandelt hat, die erst nach 1815 zu Provinzen des preußischen Gesamtstaats geworden sind. Bei den Bemerkungen zur Ständevertretung in Livland fehlt der Hinweis auf eine siebenbändige Regestenpublikation, die